

Der Tollhändler

Uebersetzt von Anna Kellner.

(10. Fortsetzung.)

Die Aussicht, hier viele Tage in Gesellschaft seiner theologischen Vorträge und der geschwägigen Wirren zuzubringen und ein allem Anschein nach unbewohntes Haus zu bewachen, hatte nichts sehr Verlockendes für einen Menschen von seiner Lebhaftigkeit und seinen gesellschaftlichen Gewohnheiten — da war es ja fast unterhaltender, nach Clantwood zurückzukehren.

Er hatte kaum seine Tasse Tee zu Ende geschlürft, eine Zigarre angezündet und eines der neuen Bücher zur Hand genommen, als es an seine Tür klopfte.

Auf sein „Herein“ trat ein Geistlicher mittleren Alters ins Zimmer; er hatte ein breites, bärtiges Gesicht, matte Augen und machte im ganzen einen unbeschreiblich mittelmäßigen Eindruck.

„Der Teufel auch,“ murmelte Butler, „Mr. John Duggs in höchstseiner Person!“

„Ah — Mr. Butler?“ fragte der Fremde.

„Zu dienen,“ antwortete Butler mit freundlichem Lächeln.

„Mein Name ist Duggs,“ fuhr der Fremde fort, indem er vertraulicher einen Schritt näher trat.

„Ich wohne gerade über Ihnen, und da ich von meiner würdigen Freundin Mrs. Gabbon von der Ankunft eines Kollegen hörte, nahm ich mir die Freiheit, Sie aufzusuchen.“

Mrs. Gabbon hat mir ausgeschrieben, daß Sie meine Bekanntschaft zu machen wünschen, Mr. Butler.“

„Hol sie der Henker!“ dachte Butler.

Laut aber antwortete er: „Ich fühle mich sehr geehrt, Mr. Duggs. Wollen Sie nicht Platz nehmen?“

Nachdem Mr. Duggs einen bequamen Platz auf den angebotenen Sessel genommen hatte, legte er sich auf dessen Rand.

„Der riecht offenbar Lunte,“ dachte Butler; „ein Polizist war vielleicht doch ratsamer gewesen.“

Er machte ein langes Gesicht und bemerkte gedankenvoll: „Das Wetter ist in der letzten Zeit recht kalt gewesen.“

„Zunächst, Mr. Butler,“ erwiderte Mr. Duggs, der sich nach dieser Bemerkung entschieden begab, „zu fühlen schen.“

„Ich habe sogar einige Wochen hindurch an einer heftigen Erkältung gelitten.“

„Vielleicht möchten Sie etwas trinken, Mr. Duggs?“ fragte Butler teilnahmsvoll.

„Ich selbst nehme auch zu dem Schutze gegen die Kälte zuweilen einen Schuß Whisky.“

„Ich — hm — ich muß danken, ich trinke keine geistigen Getränke.“

„Ich freue mich immer, das zu hören. Es gibt so wenige unter uns, die in diesem Punkte mit gutem Beispiel vorangehen.“

Butler war nicht wenig stolz auf diese hübsch ausgedrückte Bemerkung, aber Mr. Duggs warf nur einen eiligen Blick auf die große Whiskyflasche und atmete schwer.

„Verdammt Kerl!“ dachte Butler. „Wart, ich werd' dich schon lehren schmecken, wenn du so fortfährst.“

„Eine Zigarre gefällig?“ fragte er laut.

Die Zigarettschachtel betrachtete Mr. Duggs entschieden mit geringem Mißfallen als die Whiskyflasche.

Aber nach einem prüfenden Blick auf den Inhalt versetzte er: „Ich fürchte, die sind mir ein wenig zu stark, Mr. Butler. Ich rauche nur ganz leichte Zigarren.“

„Wahrhaftig,“ lächelte Butler, „so viele Tugenden in einer Person vereinigt erinnern mich an die Jungfrauen von Gomorrah.“

„An was?“ fragte Mr. Duggs erschrocken und starrte seinen Kollegen an.

Butler erkannte, daß er sich da einen Scherz hatte zuschulden kommen lassen, aber er verlor seine Gelassenheit nicht, sondern fragte nun seinerseits überrascht: „Haben Sie den Roman nicht gelesen?“

Mr. Duggs schen ein wenig erleichtert, aber er antwortete doch wie geistesabwesend: „Rein. Was ist das für ein Buch?“

Um die Wahrheit zu gestehen, aber weiß den Titel selbst nicht mehr, aber es ist von einer wohlbekannten Verfasserin religiöser Romane, eines gewissen Mrs. — Mrs. — ihr Name ist mir entfallen.“

„Ich bin kein Bewunderer religiöser Romane,“ meinte Mr. Duggs, „besonders wenn sie von leicht erregbaren Freuzugmännern geschrieben sind.“

„Das ist begreiflich,“ versetzte Butler. „Sentimentalität wird man Ihren Doktrinen schwerlich zum Vorwurf machen können.“

„Ich bin kein Bewunderer religiöser Romane,“ meinte Mr. Duggs, „besonders wenn sie von leicht erregbaren Freuzugmännern geschrieben sind.“

„Das ist begreiflich,“ versetzte Butler. „Sentimentalität wird man Ihren Doktrinen schwerlich zum Vorwurf machen können.“

„Ich bin kein Bewunderer religiöser Romane,“ meinte Mr. Duggs, „besonders wenn sie von leicht erregbaren Freuzugmännern geschrieben sind.“

„Das ist begreiflich,“ versetzte Butler. „Sentimentalität wird man Ihren Doktrinen schwerlich zum Vorwurf machen können.“

„Ich glaube, daß unsere Begriffe von unserem Beruf sehr verschieden sind,“ erklärte Mr. Duggs würdevoll.

Dann wechselte er rasch das Thema.

„Darf ich fragen, Mr. Butler, was für eine Stellung Sie in der Kirche einnehmen?“

Butler wollte gerade erlauthen antworten, daß er natürlich ein Pfarrer sei, als ihm glücklicherweise noch rechtzeitig einfiel, daß es eine lange Stufenleiter vom Pfarrer aufwärts gebe, die er nicht einmal dem Namen nach kannte. Da kam ihm ein genialer Gedanke.

„Sind Sie schon einmal im Orient gewesen, Mr. Duggs?“ fragte er, bevor er die Frage beantwortete.

„Nein, ich habe leider noch keine Gelegenheit dazu gehabt,“ antwortete Mr. Duggs.

„Dem Himmel sei Dank!“ dachte Butler im Stillen. Laut sagte er: „Ich bin als Missionar im Osten gewesen,“ und blühte träumerisch ins Kaminsfeuer.

Das war ein glücklicher Einfall gewesen; die Antwort hatte auf Mr. Duggs sichtlich Eindruck gemacht.

„Ah, wirklich?“ fragte er. „Das interessiert mich ungemein, Mr. Butler. Wo waren Sie, wenn ich fragen darf?“

„In China,“ erwiderte er, er hielt es für ratsam, sich so weit als möglich zu entfernen.

„Das ist geradezu ein glücklicher Zufall,“ versetzte Mr. Duggs; „ich bin jetzt nämlich damit beschäftigt, die Religion und sonstigen Gebräuche Chinas im Britischen Museum zu studieren, denn ich habe die Absicht, bald selbst hinzureisen.“

„Ich habe schon so viel darüber gelesen, daß ich fast die Empfindung habe, als hätte ich bereits dort gelebt. Natürlich wird es mich sehr interessieren, Details von Ihnen zu hören, Mr. Butler.“

Butler sah ein, daß er dem Gespräch unbedingt ein Ende machen müsse, selbst wenn er dabei Gefahr lief, seinen Besucher ernstlich zu beunruhigen.

„In welcher Provinz haben Sie gelebt?“ fragte Mr. Duggs weiter.

„In Hung-Hang-Ho,“ antwortete Butler.

Bei diesen Worten sah Mr. Duggs ihn ganz perplex an, aber Butler ließ sich dadurch nicht betören.

„Ich habe ziemlich unangenehme Erfahrungen gemacht,“ ergänzte er weiter. „Ich verlobte mich nämlich mit der Tochter eines Mandarinen, einem reizenden Geschöpf. Aber man verdrängte mich, einen unerlaubten Handel mit chinesischen Papierlaternen, jetzt Lampions genannt, zu treiben; es gelang mir jedoch, mich in eine Pagode gegen die Kälte zuweilen einen Schuß Whisky.“

„Ich — hm — ich muß danken, ich trinke keine geistigen Getränke.“

„Ich freue mich immer, das zu hören. Es gibt so wenige unter uns, die in diesem Punkte mit gutem Beispiel vorangehen.“

Butler war nicht wenig stolz auf diese hübsch ausgedrückte Bemerkung, aber Mr. Duggs warf nur einen eiligen Blick auf die große Whiskyflasche und atmete schwer.

„Verdammt Kerl!“ dachte Butler. „Wart, ich werd' dich schon lehren schmecken, wenn du so fortfährst.“

„Eine Zigarre gefällig?“ fragte er laut.

Die Zigarettschachtel betrachtete Mr. Duggs entschieden mit geringem Mißfallen als die Whiskyflasche.

Aber nach einem prüfenden Blick auf den Inhalt versetzte er: „Ich fürchte, die sind mir ein wenig zu stark, Mr. Butler. Ich rauche nur ganz leichte Zigarren.“

„Wahrhaftig,“ lächelte Butler, „so viele Tugenden in einer Person vereinigt erinnern mich an die Jungfrauen von Gomorrah.“

„An was?“ fragte Mr. Duggs erschrocken und starrte seinen Kollegen an.

Butler erkannte, daß er sich da einen Scherz hatte zuschulden kommen lassen, aber er verlor seine Gelassenheit nicht, sondern fragte nun seinerseits überrascht: „Haben Sie den Roman nicht gelesen?“

Mr. Duggs schen ein wenig erleichtert, aber er antwortete doch wie geistesabwesend: „Rein. Was ist das für ein Buch?“

Um die Wahrheit zu gestehen, aber weiß den Titel selbst nicht mehr, aber es ist von einer wohlbekannten Verfasserin religiöser Romane, eines gewissen Mrs. — Mrs. — ihr Name ist mir entfallen.“

„Ich bin kein Bewunderer religiöser Romane,“ meinte Mr. Duggs, „besonders wenn sie von leicht erregbaren Freuzugmännern geschrieben sind.“

„Das ist begreiflich,“ versetzte Butler. „Sentimentalität wird man Ihren Doktrinen schwerlich zum Vorwurf machen können.“

„Ich bin kein Bewunderer religiöser Romane,“ meinte Mr. Duggs, „besonders wenn sie von leicht erregbaren Freuzugmännern geschrieben sind.“

„Das ist begreiflich,“ versetzte Butler. „Sentimentalität wird man Ihren Doktrinen schwerlich zum Vorwurf machen können.“

„Ich bin kein Bewunderer religiöser Romane,“ meinte Mr. Duggs, „besonders wenn sie von leicht erregbaren Freuzugmännern geschrieben sind.“

„Das ist begreiflich,“ versetzte Butler. „Sentimentalität wird man Ihren Doktrinen schwerlich zum Vorwurf machen können.“

„Ich bin kein Bewunderer religiöser Romane,“ meinte Mr. Duggs, „besonders wenn sie von leicht erregbaren Freuzugmännern geschrieben sind.“

„Das ist begreiflich,“ versetzte Butler. „Sentimentalität wird man Ihren Doktrinen schwerlich zum Vorwurf machen können.“

„Ich bin kein Bewunderer religiöser Romane,“ meinte Mr. Duggs, „besonders wenn sie von leicht erregbaren Freuzugmännern geschrieben sind.“

„Das ist begreiflich,“ versetzte Butler. „Sentimentalität wird man Ihren Doktrinen schwerlich zum Vorwurf machen können.“

„Ich bin kein Bewunderer religiöser Romane,“ meinte Mr. Duggs, „besonders wenn sie von leicht erregbaren Freuzugmännern geschrieben sind.“

„Das ist begreiflich,“ versetzte Butler. „Sentimentalität wird man Ihren Doktrinen schwerlich zum Vorwurf machen können.“

„Ich bin kein Bewunderer religiöser Romane,“ meinte Mr. Duggs, „besonders wenn sie von leicht erregbaren Freuzugmännern geschrieben sind.“

Dienstmädchen war zuweilen zu sehen.

Butler konnte nichts anderes tun, als geduldig warten, und so wartete er denn. Er zeigte sich selten auf der Straße; gewöhnlich saß er hinter dem Vorhang am Fenster und spähte nach dem gegenüberliegenden Hause. In den Baron hatte er bereits ausführlich geschrieben; andere Korrespondenzen, die ihn hätten zerstreuen können, hatte er nicht. So war er denn ein und das andere Mal sogar gezwungen, seine Zuflucht zu den theologischen Werken zu nehmen, die er sich angeschafft. Mrs. Gabbon hatte offenbar etwas von dem hochwürdigen Herrn John Duggs gehört, denn sie beehrte ihn nur selten mit ihrer Gesellschaft. Die Langeweile wurde so unerträglich, daß er beschloß, irgend etwas zu tun, wenn es auch unüberlegt war.

Er begab sich also in das Haus des Dr. Twiddle. Doch das Glück war ihm nicht hold; er erfuhr, daß Dr. Twiddle verreist sei und erst in drei Wochen wiederkommen würde. So blieb ihm denn nichts anderes übrig, als an sein Fenster und zu den Zigarren des Barons zurückzukehren.

Es war am Abend des vierten Tages, den er im Hause der Mrs. Gabbon verbrachte. Er hatte beschließen zu Abend gegessen und spielte mit sich selbst Piquet, als er plötzlich einen Wagen die Straße herauf rasselnd hörte. Wieder stieg ein schwacher Hoffnungsschimmer in ihm auf; der Wagen hielt richtig unten. Die Hoffnung wuchs, und im nächsten Augenblick war er am Fenster. Er öffnete ein Bretchen der Jalousie; die Hoffnung flammte lichterloh auf; denn vor dem Hause des Dr. Twiddle stand ein mit Gepäc beladener Zweispänner, und zwei Herren stiegen eben die Treppe hinauf. Er sah noch, wie man das Gepäc ablad und wie der Zweispänner wieder fortfuhr, dann kehrte er strahlend zu seinem Kaminsfeuer zurück.

„Der Vorhang geht auf,“ sagte er sich. „Wie wird der erste Akt ausfallen?“

Ein halbes Stündchen später setzte er sich seinen Schlapphut auf und ging auf die Straße hinaus. Vor dem Hause des Dr. Twiddle verlangsamte er seine Schritte, aber es war nichts zu sehen oder zu hören. Er war jedoch nicht überrascht, daß vorbereitete Zimmer unbeleuchtet zu finden, denn er wußte ja, daß das Wohn- und Speisezimmer nach rückwärts hinausging. Er ging weiter, weil er sich nicht der Gefahr aussetzen wollte, beim Spähen überrascht zu werden. Er war in rosigster Stimmung, und da er die letzten Tage fast ausschließlich im Zimmer verbracht hatte, ging er immer weiter und weiter, und so vergingen fast zwei Stunden, bevor er in seine Wohnung zurückkehrte. Auf der Straße wartete seiner eine große Liebertasche; vor dem Hause des Dr. Twiddle stand nämlich wieder ein mit Gepäc beladener Zweispänner.

Zwei Männer stiegen ein, und obwohl Butler so rasch folgte, als er konnte, war der Wagen bald seinen Blicken entwichen. Er sah sich nach einem Janom um — es war nirgends einer zu sehen.

Er überlegte, was am besten zu tun sei.

„Es war vielleicht gar nicht der Doktor, der jetzt weggefahren ist,“ sagte er sich, „das ist kaum anzunehmen, um so weniger, wenn er erst vor zwei Stunden angekommen ist. Das kann nicht sein. Aber schließlich ist es doch immerhin merkwürdig, daß heute abend zwei Wagen mit Gepäc vorgefahren sind, wovon einer das Gepäc nicht einmal abgeladen hat.“

„Trotz seiner Philosophie war seine gute Laune etwas gedämpft, als er in seine Wohnung hinaufging.“

Im folgenden Morgen war das Rouleau immer noch heruntergelassen, und das Haus sah genau so unbesetzt aus wie zuvor.

Er wartete bis zum Lunch, dann ging er lässig hinüber und zog die Glöde. Das zerzauste kleine Dienstmädchen erschien, erkannte aber natürlich in dem bescheidenen Gelehrten den eleganten Patienten nicht wieder, der damals so geheimnisvoll aus dem Hause verschwunden war.

„Dr. Twiddle zu Hause?“

„Rein, er ist noch nicht zurück.“

„Er ist überhaupt noch nicht zurück gewesen?“

„Rein.“

Butler betrachtete sie scharf, dann sagte er sich: „Sie läßt!“

Jedenfalls wollte er auf gut Glück einen Versuch machen.

„Aber er ist ja gestern abend erwartet worden,“ sagte er.

Das Dienstmädchen fuhr zurück.

„Er ist aber nicht gekommen,“ erwiderte sie.

„Ich hab' aber zufällig gehört, daß er gestern hier war!“

Diesmal war es ganz perplex. Trotzdem weiterzugehen. „Er ist aber nicht gekommen — wenigstens weiß ich nichts davon.“

Er dachte über eine halbe Krone in die Hand.

„Denken Sie doch ein bißchen nach!“

Das arme Ding befand sich offenbar in einem Dilemma.

„Brauchen Sie ihn sehr nötig, Hochwürden?“ fragte sie ihn.

„Zunächst,“ antwortete er. „Sie wußte sich noch immer nicht zu helfen.“

„Er hat mich sogar für gestern herbestellt,“ fuhr er fort. „Hat er mir nichts hinterlassen?“

„Unter welchem Namen?“

„Mr. Butler.“

„Rein, Hochwürden.“

„Aber, daß er kurze Zeit hier war, das geben Sie doch zu, mein liebes Kind?“ fragte er von neuem mit seinem unüberwindlichen Lächeln.

Das Mädchen ließ daraufhin einen Blick über seinen langen Rock gleiten, so daß ihm plötzlich klar wurde, daß es wohl einen Unterschied geben müsse zwischen dem Lächeln eines Laien und dem eines geistlichen Herrn.

„Er war einen Augenblick da,“ gab sie zu.

„Aber er wollte nicht, daß man es erfahre?“

Das Dienstmädchen nickte.

„Ganz recht, ich hab' es ihm selbst geraten, und es war nur in Ordnung, daß Sie es mir nicht gleich sagen wollten.“

„Er tat, als wollte er sich entfernen.“

„Wichtig,“ fügte er hinzu, „als wenn ihm der Gedanke nachträglich gekommen wäre,“ ist er noch in der Stadt? Er versprach mir zwar, seine Adresse für mich zu hinterlassen, aber er hat das offenbar vergessen.“

„Das weiß ich nicht, er hat nichts gesagt.“

„Wie? Er hat gar nichts gesagt?“

„Rein, Hochwürden.“

Er hielt ihn wieder eine halbe Krone hin, aber das Mädchen wich zurück.

„Es ist die Wahrheit, Hochwürden; wir wissen nicht, wo er ist.“

„Nehmen Sie nur,“ redete er ihr zu. „Sie sind ein sehr braves Mädchen. Sie haben also wirklich gar keine Ahnung, wo er ist?“

Das Mädchen schwanke.

„Ich hab' gehört, wie Mr. Welfsch etwas von Wohnungssuchen gesagt hat,“ gestand sie.

„In London?“

„Ich glaube, aber davon hat er nichts gesagt.“

„Mr. Welfsch ist der Freund, der mit ihm herkam?“

„Ja.“

„Ich danke Ihnen, mein Kind. Es ist möglich, daß es Dr. Twiddle nicht recht sein wird, was Sie mir gesagt haben, obwohl ich ein guter Freund von ihm bin, Sie brauchen also nichts davon zu erwähnen, daß ich hier war — ich werde es ihm selber sagen, wenn ich ihn wiedersehe, und ich werde Sie nicht verraten.“

Er lächelte wohlwollend, und das Mädchen dankte ihm herzlich.

„An mir ist entschieden ein Detektiv verloren gegangen,“ dachte er, als er sich entfernte.

In seiner Wohnung angelangt, überließ er sich tiefem Nachdenken, aber je länger er grübelte, desto verwirrter wurde er, trotz der inneren Ueberzeugung, daß die Spur, die er da aufgegriffen, ihn irgendwohin führen müsse.

„Zun kann ich vorläufig freilich nichts,“ sagte sich Butler. „Das beste ist, ich bleibe, wo ich bin und warte weiter auf. Der geheimnisvolle Doktor Twiddle wird sicherlich einmal im Dunkeln dahergehtlichen kommen.“

Am Abend brachte ein Brief des Barons willkommenes Abwechslung. Er war aus Brierley Park datiert und lautete folgendermaßen:

„Mein lieber Bunter!“

„Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr mich Ihr reizender Brief entzückt hat. Ich versichere Sie, ich bin riesig froh, daß Sie in Sicherheit sind. Vergessen Sie aber ja nicht, lieber Freund, sich an mich zu wenden, wenn es die Not erheischt, obgleich ich davon überzeugt bin, daß Sie sich allein immer zu helfen wissen werden.“

„Ich bedinke mich hier bei dem guten Sir Richard und seiner reizenden Gemahlin sehr wohl und zu freuen. Ihr Engländer versteht es wahrhaftig, die Zeit angenehm zu verbringen. Bezüglich der Belehrung freilich kann ich nicht so viel sagen.“

Man hat hier viel von Ihnen gesprochen, und ich läche in mich hinein, wenn man sich in Vermutungen ergreift, wer Sie sind und wo Sie hingetragen sein mögen. Aber ich schwelge jetzt, wo alle Aufregung vorüber ist, und die Leute sehen, daß ich mich selbst über den lässlichen Spah amüßere, sagen sie alle, besonders die Damen: „Wie lässlich er Sie doch nachgeholt hat, lieber Bunter!“

„Ja, lieber Freund, Sie verstehen es aus dem Offizi, die Herzen der Menschen zu gewinnen. Sie brauchen nur zu wollen!“

„Mit Lady Gräfin und ihrer unbeschreiblich reizenden Tochter war ich gestern zusammen; heute kommen sie für zwei Tage her. Ich möchte Lady Brierley den Bescheid, sie einzuladen; ich fürchte, ich habe ihn bei dieser Gelegenheit verraten, in welchem Zustand ich mein Herz befindet; aber sie

lächelte aufs liebenswürdigste und lud sie sofort ein, und sie kommen!

Die Gräfin ist leider jetzt nicht sehr gut auf Sie zu sprechen, lieber Freund, aber sie weiß eben nicht, wie sich alles in Wahrheit verhält. Lady Alicia beobachtet tiefes Schweigen in der Affäre Bunter, aber ich zweifle nicht daran, daß Sie mit der Zeit sicher auf ihre Verzeihung rechnen können.“

Wenn die beiden Damen von hier abreisen, werde ich ebenfalls Brierley Park verlassen, also in drei Tagen. Schreiben Sie mir daher umgehend, lieber Freund, wann und wo wir uns treffen und fröhlich miteinander dinieren können. Ich erwarte einen höchst hochwürdigen geistlichen Herrn und ein sehr lehrreiches Gespräch! Ach, Sie lieber Mensch!

Stets Ihr treuer
Rudolf R. v. Blierberg.

P. S. Sie ist manchmal sehr liebenswürdig, manchmal wieder kühler. Ach, ich weiß nicht, was ich davon halten soll! Aber morgen oder übermorgen wird mein Schicksal entschieden sein. Beeten Sie für mich, Hochwürden, mein Freund!

R. v. B.

„Der gute Mensch!“ sagte Butler. „Na, wenigstens ein anständiges Dinner, auf das man sich freuen kann!“

IV.

Zunächst war Dr. Twiddle nicht weniger darauf erpicht, die Bekanntschaft des hochwürdigen Herrn Alexander Butler zu machen, als dieser, den jungen Arzt kennen zu lernen. Nicht etwa, daß er eine Ahnung hatte von der plötzlichen Veränderung sowohl im Aussehen als auch im Berufe seines einstigen Patienten Francis Beveridge; diesem galten die Nachforschungen, die von den beiden Freunden aufs sorgfältigste betrieben wurden.

Sie hatten sich eine beschiedene Wohnung in nächster Nähe der Bentonsville Road genommen und durchschweiften die Stadt mittelst einer Karte von London, nachdem sie sich jeden Abend ein neues genaues Programm gemacht hatten. Welfsch suchte seinen Freund vor allem zu bewegen, nach Clantwood zu fahren und dort Erkundigungen einzuziehen, aber davon wollte Dr. Twiddle absolut nichts hören.

„Und was soll ich sagen, wenn man Verdacht schöpft, oder wenn gar etwas herauskommt? Der alte Congleton kennt mich sehr gut und will ja schon in seinem eigenen Interesse die Angelegenheit verbergen; wenn er aber den wirklichen Sachverhalt erfährt, wird er so um seinen guten Ruf besorgt sein, daß er sich's nicht eine Sekunde überlegen wird, mich bloßzufallen.“

„Aber wie soll er denn etwas erfahren, einfach, wenn du hinfährst und ihn besuchst?“ fragte Welfsch.

„Wenn sie dort nur den allgeringsten Argwohn haben, kann es mit passieren, daß ich mich verrate; ich hab' ja nicht deine Stirn. Fahr du doch hin!“

„Ich? Es ist ja nicht meine Sache.“

„Du machst sie doch zu der beinigen,“ versetzte Twiddle. „Und jedenfalls hast du dich doch bei Dr. Congleton für den Vetter des Patienten ausgegeben, es ist also nichts natürliches, als daß du hinfährst und über sein Verbleiben Erkundigungen einziehst.“

Welfsch überlegte.

„Es genügt vielleicht, wenn man ihm schreibt,“ sagte er endlich, „vielleicht ist es sogar sicherer.“

„Also, dann schreib!“

„Warum immer ich?“

„Weil du sein Vetter bist.“

Welfsch überlegte noch einmal.

„Na, meineiwegen, wenn du dich so fürchtest, werd' ich ihm halt schreiben.“

Die Habseligkeiten, die Welfsch seinem Freunde immer verpackt, trugen dazu bei, ihm sein Leben um diese Zeit geradezu zu verleben, wie der junge Arzt überhaupt in diesen trüben Tagen seine Menschkenntnis um ein Bedeutendes bereicherte.

Welfsch hatte Dr. Congleton einen besorgten Brief geschrieben, und postwendend traf folgende Antwort ein:

„Sehr geehrter Herr!“

„Es tut mir leid, Ihnen die Mitteilung machen zu müssen, daß es uns noch nicht gelungen ist, Ihren Vetter Francis Beveridge zu finden, doch wird dies aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mehr lange auf sich warten lassen, denn er ist vorige Woche in einem Landhaus in Dampshire gesehen worden. Dort gelang es ihm leider zu entfliehen, als man sich seiner beschwichtigen wollte, aber es ist sicher, daß er sich nach London gewendet hat. Er war glattkariert und nannte sich Francis Bunter. Es werden unausgesezt die sorgfältigsten Nachforschungen in London angestellt.“

Niemand kann den unglücklichen Vorfall mehr bedeuten als ich, und ich kann zu meiner Verzeihung nur wiederholen, daß es nur der ganz ungewöhnlichen Müdigkeit Ihres Veters zuschreiben ist.

Ich hoffe, Ihnen bald von seiner Ergeizung Mitteilung machen zu können, und geizne hochachtungsvoll

Dr. Adolphus S. Congleton.

Nach diesem Briefe verdoppelte sich der Eifer der beiden Freunde; zuerlei wußten sie nun bestimmt: erleiens daß der Gesuchte in London war, dann, daß er wieder Bart noch Schnurrbart trug. Zwei Privatbetraktors wurden von ihnen beschäftigt und suchten nicht nur alle Restaurationen und Weinstuben, sondern gelegentlich auch die Eisenbahnhöfe und Haltestellen der Omnibusse ab. Es war eine fürchterlich ermüdende Aufgabe, und Welfsch begann sie schon nach vier Tagen satt zu kriegen.

„Hol's der Henker,“ sagte er am Abend des vierten Tages, „ich hab' seit unserer Rückkehr noch keine anständige Mahlzeit gegessen. Francis Beveridge mag sich heute zu Teufel scheren; ich geh' einmal in ein anständiges Restaurant,